



GERHARD BAURS

BILDER IM KOPF

● REC

Am 18. Februar 2007 feierte Gerhard Baur seinen 60. Geburtstag – ein würdiger Anlass, den bekannten Bergfilmer vorzustellen.

▷ VON GABY FUNK



In 30 Minuten fängt es an zu dämmern. Dann müssen wir oben sein. Mal schauen, ob überhaupt was geht. Ein schöner Tag wie heute mit wolkenlosem Himmel – da kann man als Filmer einpacken. Dann fehlt einfach jede Spannung.“ Gerhard Baur, der international bekannte Bergfilmer aus Sulzberg im Allgäu, schultert seinen großen Rucksack mit der Kamera. Gemeinsam mit seiner Frau Margret und „Manne“ (Manfred Bodem), einem Bergfreund, der ihn heute als „Sherpa“ unterstützt und das große Stativ schleppt, geht’s hinauf auf den Kamm. Niemand außer uns ist jetzt noch hier oben am Hohen Ifen und Gottesackerplateau im Kleinwalsertal unterwegs. Kurz darauf sind wir an der Stelle, die Baur für den Dreh des Sonnenuntergangs

Baur steht da, das Auge fest am Okular der aufs Stativ montierten Kamera

ausgesucht hat. Selbst von den Gebietskennern dürften diesen spektakulären Ort nur wenige wissen, dabei liegt er nicht weit unter dem Kamm des Hahnenköpfe. Von einem grasigen Kopf schaut man über steil abbrechende, grasbewachsene Rippen ins Tal, zu den Gipfeln des Bregenzer Walds und dem Bodensee oben am Horizont. Der Grasmugel steht direkt vor einer kleinen Felswand mit bogenförmig gefalteten Gesteinsschichten, die aus dem Wändchen ein Kunstwerk machen. Darüber bäumt sich der steile, schichttortenähnlich aufgebaute Hohe Ifen mit dem Gipfelkreuz auf. Baur’s „location“ ist zweifellos einer jener Orte, denen auch der nüchternste Mensch eine gewisse Magie zusprechen würde, zumindest in Momenten wie diesen: Der Fels glimmt rötlich, die vorher noch glatt wirkenden Felsplatten sind bauchig geworden, von Bändern durchzogen und von Rissen gespalten. Die Blüten der Bergwiese leuchten so intensiv, als hätten sie extra für

den Dreh des großen Bergregisseurs etwas Rouge und Make-up aufgelegt. Baur steht da, das Auge fest am Okular der aufs Stativ montierten Kamera. Der Filmer ist völlig konzentriert, wie verschmolzen mit diesem riesigen Kamera-Auge, er filmt und macht Schwenks, bis die Sonne nur noch einzelne, schwache Strahlen über die Bergkämme herüberschickt. Keiner spricht, keine Regung verzieht während des Drehs das Gesicht des Mannes mit den schlohweißen Haaren und den hellen Augen, der so sympathisch und unprätentiös ist, so gern lacht oder spitzbübisch grinst. Wer Baur kennt und ihn zum ersten Mal

beim Filmen erlebt, so wortkarg und konzentriert, so unnahbar wirkend und fern, der erkennt ihn jedenfalls kaum wieder. Und welch ein Kontrast auch zu jenem Gerhard

Baur, mit dem man sich am Lagerfeuer oder am Baur’schen Küchentisch so tief in Diskussionen über Themen aus den Naturwissenschaften, der Geschichte, der Politik oder des Alpinismus verstricken und verbeißen kann, dass der Morgen längst graut und die Beteiligten noch immer da hocken mit blitzenden Augen, rauhen Stimmen und geröteten Wangen.

Der Bergfilmer, Autor, Regisseur und Produzent in Personalunion greift gerne erd- und naturgeschichtliche Themen auf: In seinen Filmen „Bergkristall – Ein Strahlensucher auf steilen Wegen“, in „Der Große Aletschgletscher“ oder in seinen beiden Filmen über das Gottesackerplateau und das Hölloch sowie in seinem jüngsten Film über die Höfats zeigt er den Zuschauern die Bergwelt und das Abenteuer Natur aus ungewohnten Perspektiven. International bekannt geworden ist er aber als Bergfilmer, der die Zuschauer bei schlechtem Wetter mitnimmt in die Nordwände von Eiger

Fotos: Archiv Gerhard Baur (2), Gaby Funk



Gerhard Baur filmt eine Erstbegehung im Hoggar-Gebirge (1970) – neben der Filmkunst ist im extremen Fels auch Kletterkönnen gefragt (l. Seite); mit Frau Margret am heimischen Küchentisch (ganz o.); 1975 drehte Baur einen Film über die Besteigung des Achttausenders Kangchendzönga und erhielt dafür seinen ersten Filmpreis (o.).



Ein Blick zurück auf die Zeit des „Bergvagabunden“ Gerhard Baur: 1966 ist der extreme Bergsteiger (mittlere Reihe l.) in Chamonix unterwegs und beteiligt sich an der Rettungsaktion der beiden deutschen Kletterer Heinz Rammisch und Hermann Schridde aus der Druwestwand.

und Grandes Jorasses, direkt unter gewaltige Dach der Westlichen Zinne oder auf Achttausender im Himalaya und Karakorum. Seit seinem ersten Filmpreis über die Besteigung des Kangchendzönga (8586 m) 1975, wo er vermutlich als erster Bergfilmer auf dem Gipfel eines Achttausenders drehte, hat er mehr als 50 internationale Filmpreise und Auszeichnungen für seine über 70 Dokumentarfilme erhalten. 2002 bekam er den „Oscar“ des Bergfilms für sein Gesamtwerk: den Großen Preis der Internationalen Allianz für Bergfilm (IAMF), dem Zusammenschluss der 14 weltweit bedeutendsten Bergfilmfestivals.

Der schmale Grat

Wer je seinen zweiteiligen Film, „Nanga Parbat – Die Herausforderung“ und „Der tödliche Berg“ gesehen hat, wird diesen Film nie vergessen: Als Baur 2004 am Nanga Parbat war und eine Dokumentation drehte über die Erstbesteigung des Berges 1953 durch Hermann Buhl, wurde er Zeuge der dramatischen Ereignisse um den tödlichen Absturz des erfahrenen sächsischen Bergsteigers Günter Jung. Nach Rücksprache mit den überlebenden Expeditionsgefährten machte er diese Ereignisse zum Thema des zweiten Teils: Jungs Lebenstraum war die Besteigung dieses Gipfels, was ihm auch gelang. Beim Abstieg stürzte er tödlich ab, Markus Walter, sein Freund, stieg in Falllinie ab, um ihn zu suchen, stürzte selbst ab, blieb erschöpft und unzureichend bekleidet im Schnee liegen und schaffte Stunden später, dehydriert und gegen den Erfrierungs- und Erschöpfungstod ankämpfend, den Aufstieg

Seine Filme vermitteln dem Zuschauer, was Bergsteigen bedeutet

zum rettenden Hochlager. Hinzu kommt die nicht minder dramatische Geschichte von Jens Treibel, der kurz unter dem Gipfel umkehrte, sich beim nächtlichen Abstieg, bedingt durch Hypoxie und Erschöpfung, verirrte, schreckliche Halluzinationen durchlitt und auch nur mit viel Glück überlebte. Der Film besteht aus Interviews und Aufnahmen vor und nach den dramatischen Ereignissen. Er geht tief unter die Haut und zeigt auf erschütternde Weise, wie schmal der Grat ist zwischen der Verwirklichung eines großen Traums und dem Tod, und wie schnell alles kippen kann vom persönlichen Triumph zur Katastrophe mit tödlichem Ausgang. Baur erhielt für diesen Film bisher den Großen Preis des Tegernseer Festivals und die Goldene Kamera in Graz. Dieser schmale Grat zwischen Erfüllung und Tod zieht sich wie ein Leitmotiv durch viele seiner Filme.

Im Kurzfilm „Die Entscheidung“ aus dem Jahr 1983 ist dies das zentrale Thema. Der Streifen war für den Bundesfilmpreis nominiert und räumte viele Preise ab. Es ist nicht Baur erfolgreichster Film, der impressionistisch anmutende Erzählstil ist auch nicht typisch für Baur, zeigt aber, wie Bilder ohne jeglichen Kommentar in zwölf Minuten eine eindringliche Geschichte erzählen können, die jeder versteht. Der Plot ist rasch erzählt: Ein Steilwandfahrer klettert durch eine Nordwand, durch die er später abfahren will. Die Abfahrt vor seinem inneren Auge antizipierend, sieht er in mehreren Sequenzen, wie er die Abfahrt souverän bewältigt und jubilierend unten steht, dann aber auch, wie er abstürzt – in den sicheren Tod. Schließlich steht er oben am Gipfel und



schauf hinab. Dann ändert sich die Perspektive: Der Zuschauer sieht von hoch oben, wie der Steilwandfahrer immer kleiner wird inmitten der grandiosen Naturlandschaft und schließlich über die normale Abfahrtsroute hinabschwingt.

In Baur's Filmen geht es selten um den hart erkämpften Sieg eines Protagonisten über eine wilde, menschenfeindliche Natur und auch nicht um ein mit viel Pathos zur heroischen Niederlage stilisiertes Scheitern. Seine Bilder wirken diesbezüglich so unbeteiligt wie ein stiller, sachlicher Beobachter, der genau hinschaut und dokumentiert, aber nicht wertet. Und während Bergsteiger sich vor allem bei amerikanischen Bergfilmen oft johlend auf die Schenkel klopfen oder kräftig meckern wegen all der klettertechnischen Fehler und anderer Absurditäten, stimmt in seinen Filmen das kleinste Detail – von der in der jeweiligen Zeit benutzten Bekleidung und Ausrüstung über die damals gebräuchlichen Sicherungstechniken bis hin zum Schneesturm, den eisverkrusteten Felsen, Seilen oder Bärten und den im Sturm herrschenden Lichtverhältnissen. Seine Filme vermitteln dem Zuschauer, was Bergsteigen bedeutet, zeigt dessen Reize, aber auch die möglichen katastrophalen Folgen.

Bilder – vom Kopf in den Film

Baur's sicherer Blick dafür, wie man Erlebnisse, Emotionen sowie Stimmungen oder die Kraft der Naturgewalten authentisch vermitteln kann, kommt nicht von ungefähr: Er schöpft aus einem gewaltigen Bildarchiv in seinem Kopf – Bilder und Szenen, die er seit frühester Kindheit beim Bergsteigen gesammelt hat. Seine Kunst besteht darin, die jeweiligen Bilder in seinem Kopf draußen mit der Kamera einzufangen und die verschiedenen Sequenzen gekonnt zusammenzusetzen. Das Filmen an den Ori-

nalschauplätzen erfordert sehr viel Geduld und setzt hohes bergsteigerisches und technisches Können voraus bei den Drehs mitten in den berühmten Nordwänden und Kletterrouten der Alpen, an Achttausendern – teils unter widrigsten Wetterbedingungen und Verhältnissen.

Ohne immense Bergerfahrung geht das nicht: Schon als Kleinkind durfte Baur seinen Vater auf Berg- und Klettertouren begleiten. Rasch entwickelte er sich zu einem ausgezeichneten Bergsteiger, der schon als Jugendlicher die schwierigsten Routen der damaligen Zeit kletterte, oft allein. 1964 gelingt ihm die Erstbegehung des Direkten Roggalpfeilers im Alleingang, 1966 die Erstbegehung des Baur-Pfeilers am Großen Drusenturm, im August desselben Jahres ist er, zusammen mit den Bergsteigerlegenden René Desmaison und „Beatnik“ Gary Hemming sowie anderen extremen Kletterern in Chamonix an der dramatischen Rettungsaktion der beiden Deutschen Heinz Ramisch und Hermann Schridde beteiligt, die fast zehn Tage lang nach einem Wettersturz in der Dru-Westwand festsitzen. Einige Fotos von Baur erscheinen in der französischen Zeitschrift „Paris Match“. Es sind die Jahre eines „Bergvagabunden“: Während seiner Ausbildung zum Maschinenschlosser schafft er es, mit seinem Monatslohn von 50 Mark an jedem Wochenende in den Bergen unterwegs zu sein. Im Urlaub und in den Ferien reist er kreuz und quer durch die Alpen auf der Suche nach neuen Klettergebieten und Begegnungen mit Gleichgesinnten. „Schon das Unterwegssein war mangels Informationen immer ein großartiges Erlebnis. Man kam sich wie ein Entdecker vor.“

Die düstere Seite der Berge

Baur lernte aber auch schon früh die andere Seite der Berge kennen: Im Alter von 19 Jahren

1970 war Gerhard Baur Teammitglied der Herrligkoffer-Expedition zum Nanga Parbat, die sich die Durchsteigung der Rupal-Wand zum Ziel gesetzt hatte (o.); an der Westlichen Zinne verewigte sich Gerhard Baur als Kletterer wie als Bergfilmer (u.).

Fotos: Archiv Gerhard Baur (3)



stieg er mit einer tschechischen Freundin und einem Japaner durch die Matterhorn-Nordwand, wobei ihm im Vorstieg ein Block ausbrach und er 70 Meter abstürzte. Das Seil und die letzte Sicherung hielten. Trotz Prellungen und Schürfwunden beendete er die Tour im Vorstieg. Das war – entsprechend der damaligen Anseiltechnik – im wahrsten Sinne des Wortes ein sehr einschneidendes Erlebnis. Viel einschneidender war für ihn 1969 der tödliche Absturz des Vaters bei einer Klettertour im Verwall. Danach habe er die Berge aus einem anderen Blickwinkel gesehen, meint er. Auch die tragischen Ereignisse im Jahr darauf bei der Expedition von 1970 am Nanga Parbat, bei der Günter Messner ums Leben kam und Reinhold Messner die erste Überschreitung eines Achttausenders gelang, trugen sehr zu seinem Bild vom schmalen Grat zwischen Ruhm und Tragödie beim extremen Bergsteigen bei. Baur war mit den Brüdern damals im obersten Hochlager, als Reinhold Messner morgens aufbrach und sein Bruder ihm später zum Gipfel folgte.

Als Messner nach so vielen Jahren anlässlich einer Buchpräsentation die inzwischen international bekannten Vorwürfe gegen seine einstigen Expeditionsgefährten erhob, waren Baur und die noch lebenden Teilnehmer zutiefst schockiert: Der Vorwurf Messners, dass das Expeditionsteam ihn und seinen Bruder oben im Stich gelassen und im Diamirtal keine Suchmaßnahmen eingeleitet hätte, stimme nachweislich nicht und sei per gerichtlicher Verfügung längst zurückgewiesen worden, sagt Baur. Reinhold Messner habe ihm gegenüber mehrfach von der Überschreitung gesprochen, betont er und fügt dann hinzu, dass diese schockierenden Vorwürfe die schlechteste Erfahrung seien, die er je gemacht habe mit einem ehemaligen Freund und Berggefährten, den er einst sehr geschätzt und der ihm nach dem Tod seines Bruders sehr leidgetan habe.

Vom Bergsteiger zum Bergfilmer

Eigentlich wollte Baur nach seiner Ausbildung Berufsschullehrer werden und holte auf dem zweiten Bildungsweg das Fachabitur nach. Um Geld zu verdienen, assistierte er in den Ferien zunächst dem Filmemacher Jürgen Gorter, dann dem besten Bergfilmer der damaligen Zeit, Lothar Brandler. Schnell hat er Feuer gefangen: 1968 drehte Baur bereits seinen ersten selbstständigen Film für den Bayerischen Rundfunk (BR) über die technische Erstbegehung des ausladenden Daches an der Westlichen Zinne. Seit 1969 arbeitet er beim BR als freier Mitarbeiter für die Sendereihe „Unter unserm Himmel“. Der Rückhalt dieser Redaktion gab ihm erst die finanzielle Sicherheit, die der Familienvater für die Produktion seiner Filme brauchte.

Am 18. Februar 2007 ist Gerhard Baur 60 Jahre alt geworden – dabei wirkt er oft fast jugendlich. Seine geschmeidige Art sich zu bewegen verstärkt diesen Eindruck. Routen im siebten Grad steigt er heute noch problemlos vor. Seine Frau Margret ist dabei eine bewährte Seilgefährtin, ferner arbeitet sie bei den Filmproduktionen mit – genauso wie die drei erwachsenen Söhne Tobias, Andreas und Fridolin in ihrer Freizeit. Alle sind gute Kletterer. Fridolin, der Älteste, hat Filmwissenschaft studiert, sein Film über den Expeditions-Nachwuchskader des DAV wurde 2006 mit dem Nachwuchs-Preis beim Tegernseer Bergfilmfestival ausgezeichnet. Fragt man Gerhard Baur, was er machen will, wenn er einmal nicht mehr auf diese Weise in den Bergen unterwegs sein kann, überlegt er nicht lange: Er möchte gerne Dokumentationen über Menschen in fernen Ländern drehen. Die Lust am Entdecken, die ihn schon als Jugendlichen in die Bergregionen Europas trieb, ist ihm geblieben. Seine Fangemeinde darf sich also freuen! ◀

Gaby Funk ist als freie Journalistin mit Schwerpunkt Berg und Bergsport tätig. Sie lebt in Oy/Mittelberg im Allgäu.



Fotos: Archiv Gerhard Baur, Gaby Funk

Gerhard Baur am Gipfel des Matterhorns (1966) – nach einem glimpflich verlaufenen 70-Meter-Sturz in der Nordwand (o.); bei der Filmarbeit ist nach wie vor höchste Konzentration angesagt – die Ergebnisse sprechen für sich (u.).



Aus Gerhard Baus Tourenliste

- ▷ 1964 Erstbegehung des Direkten Roggalpfeilers, solo
- ▷ 1966 Begehung Matterhorn-Nordwand
- ▷ 1966 Erstbegehung Großer Drusenturm, Baur-Pfeiler
- ▷ 1966 Erstbegehung Kleiner Drusenturm, Südostpfeiler
- ▷ 1967 Erstbegehung am Spuller Schafberg, Nordwestpfeiler
- ▷ 1968 Erstbegehung Rote Wand, Südverschneidung
- ▷ 1968 Erstbegehung des Großen Daches, Nordwand der Westlichen Zinne (techn.)
- ▷ 1975 Erstbegehung Aiguille-du-Triolet-Nordwand, Oberländerweg
- ▷ 1975 Kangchendzönga